

Milde Gaben.

Für Katharina Regner haben gespendet: Alex. Eberhardt 1 R. Georg Schmalz 5 R. P. Paszewitsch 2 R. Maria Wächler 1 R. Kath. Wächler 1 R. Kath. Schaaf 60 R. Eugenie Wächler 10 R. Alexandra Gärtner 10 R. Emilie Pfeiffer 20 R. Hieronymus Wornschbecher 40 R. Hieron. Gärtner 12 R. Rud. Wächler 10 R. Alex. Fröh 38 R. Jakob Brünter 1 R. Benedikt Mat 1 R. David Brünter 70 R. Georg Wilhaut 2 R. Kath. Fröhlich 3 R. Durch Hof. Dutenhöfer aus Zeremjewka 7 R. 85 R.

Briefkasten.

Am mehrere in Amerika. Wir weisen schon an anderer Stelle darauf hin, daß wir Beträge aus dem Auslande in Papiergeld bzw. per Post- und Bankanweisung entgegennehmen. In Süd-Amerika können Zahlungen an uns Bequemlichkeit halber durch unseren Vermittler in Calle Maria, Prov. Entre-Rios, Rep. Argentina, Señor Heinrich Klug, erfolgen.

Amerlei.

In Gramble bei Bremen ist die Gessine Meyer aus siebzehnjährigem Schlafe erwacht. Die „Brem. Nachr.“ melden darüber folgendes: Gessine Meyer ist, seitdem sie bei dem Feuerfäsm und dem Geläute der Glocken erwachte, bei völlig klarem Bewußtsein, als ob sie wie andere Menschen am Abend vorher zu Bett gegangen und nichts außergewöhnliches passiert wäre. Nur von der Zeit, in der sie geschlafen, hat sie keine Vorstellungen. Ihre Erinnerungen brechen da ab, wo sie vor siebzehn Jahren eingeschlafen ist, sind aber so frisch, als wäre alles gestern gewesen. Die Aufgewachte wunderte sich zunächst darüber, daß ihr Bruder keine Uniform trage: — er stand 1886 beim Militär. Das Gedächtnis ist damals also einfach stehen geblieben. Gessine Meyer hat kein Gefühl davon, daß sie so lange geschlafen. Die Ereignisse der Zwischenzeit mußte sie sich alle erzählen lassen. Ihre Mutter und verschiedene Verwandten waren gestorben, wovon sie keine Ahnung hatte. Sie ist jetzt 43 Jahre alt und macht den Eindruck einer gänzlich normalen Person. Wie der überraschende Vorgang zu erklären ist, das läßt sich vorläufig auch nicht mit einiger Gewißheit sagen. Jedenfalls hing der Schlaf, den auch ärztliche Kunst nicht zu heben vermochte, mit den Funktionen des Nervensystems zusammen und der ungewöhnliche Lärm mag es heftig erschüttert haben. Auf den Lärm allein wird aber das überraschende Erwachen auch nicht zurückzuführen sein; denn die Glocken haben schon oft geläutet, und im Hause ist Hochzeit gefeiert worden, ohne daß das auf die Schlafende Eindruck gemacht hätte. Der Schlaf wird also wohl allmählich ein leichterer geworden sein, und der Lärm hat ihn dann endlich ganz verschreckt.

Das Verzeichnis der Hinterlassenschaft der Königin Draga ist zusammengestellt. Zu denselben gehört ein Haus im Werte von 50.000 Franks, Schmuckstücken im Werte von 190.000 Fr., Aktien im Nominalwerte von 100.000 Fr. und Bargeld in Höhe von 155.000 Fr., sowie 64.000 Fr., die bei Gericht deponiert sind; insgesamt ist das Inventar auf 580.000 Fr. abgeschätzt. Vom Gericht sind die Schwestern der Königin als Erben anerkannt worden. Da dieselben Schadenersatz verlangen für die in der Schreckensnacht verwendeten Gegenstände, hat das Kriegsministerium eine Untersuchung eingeleitet. Der gesamte Nachlaß der Königin Draga im Werte von 597.710 Fr. wurde, wie ein Telegramm aus Belgrad meldet, dem Vertreter der Schwestern Dragas ausgeschrieben.

Der entrüstete Dinkel. Eine heitere Szene ereignete sich nach der „Tägl. Rundsch.“ in einer schlesischen Stadt. Einem Kaufmann war ein iramer Junge geboren, was der glückliche Vater seinem Bruder mitteilte mit den Worten: „Heute ist bei mir ein Junge eingetroffen, der sich für deinen Neffen ausgibt.“ Sofort antwortete dieser: „Du weißt, daß ich keinen Neffen habe. Glaube dem Betrüger nicht, wirf ihn hinaus oder laß ihn verhaften.“ Erst ein zweiter Brief mußte den „Dinkel“ aufklären.

Unsere verehrlichen Leser werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

КУПИТЕ ЧУДО-НОВОСТЬ!

Аппаратъ противъ воровъ!
ВЪЧНЫЙ ХРАНИТЕЛЬ
отъ кражъ и полное спокойствіе только за 4 р. 80 к.

Усовершенствованный автоматическій сигнальный аппаратъ ЭНДОЛЯНСЪ.

Привилегіяр. Минист. Финанс. за № 1 884.

Можно заперать всёхъ родовъ помѣщенія, даже тѣ, которые находится въ глуши, смѣло можете даже уходить, не боясь воровъ. „ЭНДОЛЯНСЪ“ охраняетъ Васъ внутри и снаружи. Стоять только непрошеному гостю попытаться открыть дверь, окно или ворота, какъ аппаратъ, невидимый снаружи, автоматически моментально бьетъ сильную тревогу безопасными холостыми выстрѣлами. Тревога слышна внутри и снаружи даже на далекомъ разстояніи. Соединяя его съ звонкомъ, тогда одновременно съ выстрѣлами начинается звонить въ какомъ угодно помѣщеніи, не переставая, до тѣхъ поръ, пока влаждѣлецъ его не остановивается. „ЭНДОЛЯНСЪ“ необходимъ для охраны церквей, на дачахъ, въ домахъ, магазинахъ, амбарахъ, чердакахъ, конюшняхъ и т. п. въ каковъ мѣстности таковыя бы ни находились. Конструкция крѣпкая и обращеніе достаточно всякому. Цѣна съ пересылкой, никелированный 4 р 80 к., позолоченный 5 р. 50 к., съ налож. платеж. 10 к. болѣе.

Требования адресовать **Н. Чидиору** Варшава, Милая, № 37 Е.

Доктор G. Granberg, Spezialarzt für Geschlechts- und Blasenleiden, Behandlung der männlichen Schwäche. Sprechstunden von 9-12 Uhr vormittags und von 5-8 Uhr abends. Für Damen von 1-2 Uhr nachm. Adresse: Saratow, Соборная улица, домъ Шмидтъ, второй отъ аптеки.

Die Buchhandlung der Gesellschaft

„Sfojus“

Saratow, Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“

ist hier das größte und reichhaltigste Lager von deutschen, französischen und russischen Büchern.

Werke über Landwirtschaft, Viehzucht, Schmiedehandwerk, für Tischlermeister, Zimmerleute, Anstreicher, Maler u. s. w. zur Fortbildung und Selbstunterricht. Alle deutsche, französische und russische Journale sind durch uns zu beziehen. Nützliche Bücher:

- J. S. Rehtwes — Allgemeines Viehärzneybuch (geb.) 2 R. — R.
- Dr. W. Medicus — Illustriertes Pflanzenbuch (geb.) 2 R. 50 K.
- Nörner — Praktische Rindviehzucht (geb.) 8 R. 40 K.

Kataloge von deutschen Journalen auf Verlangen gratis.

Vertreter **J. Wendel.**

== Zur Saison ==

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren:

Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damenkostüme, Pelzjachen, Kragen, Gortschetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Bigogue russischer und ausländischer Fabriken, Blüsch-, Fries- und Bobrik-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

Neelle Preise.

Handelshaus M. Bender u. Söhne

in Saratow.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горъ и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Ansprache Pius X. — Das öffentliche Konsistorium. — L. N. Tolstoi. — Der Steinmensch. — Korrespondenz. — Prekstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Die Braut am Kreuze (Schluß).

Amtliche Nachrichten.

13. Nov. Die Veretzung des P. Johann Köberlein als zeitweiligen Pfarrverweiser nach Marienburg ist rückgängig gemacht worden.

Ansprache Pius X.

im Konsistorium vom 9. November¹⁾.

Ehrwürdige Brüder! Da Wir heute zum erstenmal von dieser Stelle aus zu euch sprechen, drängt es Uns, vor allem ein Geschehnis der letzten Zeit zu erwähnen, da Wir euch zu beschwören versuchten, die durch eure Stimmen Uns übertragene Last der apostolischen Nachfolgerwürde Uns zu eriparen. Wir wollen zwar nicht, daß ihr meint, Wir hätten dies getan, da Uns die Mitteilung eures Willens und euer hochehrenvolles Urteil über Uns ein zu geringer Beweggrund gewesen wäre, oder, daß Wir davor zurückgeschreckt wären, für die Kirche auch weiterhin zu arbeiten, der Wir ja Unser ganzes Leben und Unsere ganze Seele geweiht haben. Denn da Wir sowohl Unsere Armut an Tugenden, wie auch Unsere geringen Geisteskräfte erkannten und zugleich, was und wie Großes man mit Recht vom römischen Papste erwartet, ist es da zu verwundern, wenn es Uns schien, daß Wir zur Übernahme einer solchen Würde Uns für ganz untauglich hielten? In der Tat, dafür zu sorgen, daß die Vorschriften und Räte des Evangeliums allgemein gehalten werden, daß der Kirche ihr Recht wird; Urteil zu sprechen über die vielfachen und wichtigen Fragen, welche über das Familienleben, die Erziehung der Jugend, über Recht und Eigentum auftauchen; die gestörte Staatsordnung zum christlichen Gleichmaß zurückzuführen; kurz, die Erdenbürger für den Himmel vorbereiten: das, sagen Wir, und ähnliche Teile des apostolischen Amtes schienen Uns zu groß, als daß Wir mit Unsern Kräften sie würdig erfüllen könnten.

Dazu kam, was Wir kürzlich in Unserer Enzyklika andeuteten, daß es sich um die Nachfolge jenes Papstes handelte, dessen Eifer in der Verbreitung der Religion und Förderung der Frömmigkeit, dessen Weisheit in der Widerlegung der Irrtümer dieser Zeit, in der öffentlichen und privaten Wiederherstellung von christlicher Lehre und Leben, dessen Fürsorge in der Erleichterung der Lage der Niedrigen und Armen, sowie in der Hilfe für die Missethäter der bürgerlichen Gesellschaft so bekannt sind, daß sie ihm den ewigen, bewundernden Dank des Menschengeschlechtes erwarben. Wen schreckte da nicht die wunderbare Größe des Mannes vor jener Würde zurück, die gleichsam als Erde

anzutreten ist? Uns wenigstens erschreckte sie, da Wir Unsere Unzulänglichkeit überdachten, gar sehr. Aber da es dem unerforschlichen Ratsschlusse Gottes gefiel, Uns die Last des höchsten Apostolates aufzuerlegen, werden Wir es und zwar allein im Vertrauen auf seine Kraft und Hilfe ertragen.

Was Uns anbelangt, ist es gewiß, daß all Unser Sorgen und Denken dahin gerichtet ist, daß Wir heilig und unverletzt bewahren die Hinterlage des Glaubens, daß Wir für das ewige Heil aller sorgen, und daß Wir darum keine Arbeit und Mühe scheuen werden; da es aber für das christliche Gemeinwesen notwendig und von großem Interesse ist, daß der Papst in der Regierung der Kirche frei sei und erscheine und keiner Gewalt untertan, deshalb beklagen Wir, was sowohl durch die Verantwortung des Amtes als auch durch den Eid verpflichtet von Uns die unverletzliche Religion fordert, die in dieser Beziehung der Kirche angetane schwere Unbill.

Des weiteren erhebt Uns gar sehr der Gedanke, daß in der Ausübung eines so schweren und schwierigen Amtes eure Weisheit und euer Eifer, ehrwürdige Brüder, Uns unterstützen wird. Denn darum ist ja euer Kollegium Uns durch Gottes Fürsorge zur Seite, daß es Uns in der Verwaltung der Gesamtkirche in Rat und Tat förderlichst beistehe. Deshalb werden Wir auch im Gange der Ereignisse, vorzüglich wenn eine wichtigere Sache sich ereignen sollte, Uns euer sicheres Urteil und eure Hilfe erbitten und dies auch darum, daß jeder seinen Teil der Last, die Uns bedrückt, auf sich nehme. Es handelt sich ja um eine Sache, die außerhalb dieser flüchtigen Güter auf das Ewige sich bezieht; durch keine Grenzen eingengt, umspanne sie alle Richtungen des Erdkreises; in allen Völkern schütze sie die Ehrfurcht vor den Gesetzen des Evangeliums; endlich reicht Unsere Sorge nicht nur zu den Gläubigen allein, sondern zu allen Menschen, für welche gestorben ist Christus. Deshalb ist es verwunderlich, daß viele Neuerungsüchtige, wie es so Art der Zeit ist, sich herauszubringen bemühen, was etwa Unsere Richtschnur in der Ausübung Unseres Pontifikates sein könnte. Als ob es besonderer Forschungen bedürfte, oder nicht ganz klar wäre, daß Wir jenen gleichen Weg gehen wollen und gar keinen anderen gehen können, als Unsere Vorgänger bis jetzt gegangen sind. Instaurare omnia in Christo, alles in Christus erneuern, das haben Wir als Unsern Vorsatz ausgesprochen; und da Christus die Wahrheit ist, ist Unsere erste Aufgabe die Lehre und Verkündigung der Wahrheit. Dieses einfache, klare und immer wirksame Wort Jesu Christi werden Wir trachten, daß es ausgehe aus Unserem Munde, daß es tief eingegraben werde in die Seelen, heilig bewahrt; und zwar

¹⁾ Übersetzung der „Kathol. Kirchenzeitung“.

solte dieser Schatz, wie Er selbst es wollte, der größte Beistand der Erkenntnis der Wahrheit sein. „Wenn ihr in meinem Worte bleiben werdet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein. Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen¹⁾.“ Für das Amt des Schutzes der Wahrheit und des christlichen Gesetzes ist es Uns notwendig: daß Wir die Begriffe der höchsten Dinge erklären, die Wir entweder von Natur aus kennen oder die Uns göttlich geoffenbart sind, und die Wir jetzt verdunkelt und ungewiß sehen; die Prinzipien der Erkenntnis, der Gewalt, des Rechtes und der Gerechtigkeit, die heute bedroht sind, zu befestigen; alle und die einzelnen, nicht nur die, die gehorchen, sondern auch die befehlen, da sie ja alle vom selben Vater ausgehen, im öffentlichen und privaten Leben, auch auf dem sozialen und politischen Gebiete nach den Forderungen der Gesittung zu leiten.

Wir wissen gut, daß es manchen anstößig sein wird, daß Wir sagen, Wir würden Uns auch um die Politik kümmern. Aber jeder gerechte Beurteiler der Dinge sieht, daß der Papst vom Lehramte, das er ausübt über Dinge des Glaubens und der Sitten, keineswegs die Politik trennen kann. Außerdem, da er das Haupt und der oberste Lenker einer vollkommenen Gesellschaft ist, der Kirche, die aus Menschen besteht und unter Menschen, muß er in der Tat mit den Fürsten der Staaten und den Regierenden der Republiken den Verkehr aufrecht erhalten wollen, um die Sicherheit und Freiheit der Katholiken überall auf der Erde zu schützen.

Es ist dem Menschen gegeben, daß er nach der Wahrheit dürste, daß er die erlangte liebevoll umfange und festhalte. Aber durch die fehlerhafte Natur geschieht es, daß allzuvielen nichts ärger hassen, als die Verkündigung der Wahrheit, da sie ja ihre Fehler bloßlegt und die Leidenschaften bändigt. Dieser aller gewaltigste Drohung erschrecken Uns keineswegs, denn Wir stützen Uns auf jene Wahnung Jesu Christi: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat²⁾.“ Übrigens, ist denn das, wessen sie täglich die katholische Wahrheit beschuldigen, daß sie die Freiheit verhindere, daß sie eine Feindin der Wissenschaft sei, daß sie der Menschheit Fortschritte verzögere, wirklich des Beispieles wert, da es ja doch voller Falschheit ist? Freilich, die ungezügeltere Freiheit des Denkens und Handelns, der da weder göttliche noch menschliche Auktorität heilig ist, der kein Recht unantastbar, die die Grundlagen der Ordnung und Disziplin untergrabend die Staaten zum Untergange reißt, diese verurteilt auch die Kirche und hält dafür, daß sie ernstlich hintangehalten werde; aber diese Verderbnis der Freiheit ist ja keine wahre Freiheit. Die wahre und echte Freiheit, durch die jedem freisteht, was recht und gerecht ist zu tun, verhindert auch die Kirche gewiß nicht, sondern sie ist vielmehr bestrebt, sie zur vollkommensten zu machen.

Nicht weniger ist unwahr, wenn sie sagen, der Glaube stehe der Wissenschaft entgegen: da doch das Gegenteil wahr ist, daß sie ihr nützt und das nicht wenig. Außer dem nämlich, was übernatürlich ist und von dem der Mensch ohne den Glauben keine Kenntnis haben kann, gibt es

viele und gewaltige Dinge in der Naturordnung selbst, zu denen zwar der menschlichen Erkenntnis der Weg offen steht, die sie aber, durch das Glaubenslicht unterstützt, viel sicherer und klarer begreift. Im übrigen aber ist es unfinnig, Wahrheit mit Wahrheit in Widerspruch zu setzen, da doch jede Art von einer und derselben Quelle, von Gott, ausgeht. — Ja, die Erfindungen und Erfahrungen, der Zuwachs der Kenntnisse, kurz alles, was die Tätigkeit des sterblichen Lebens vorwärts bringt, liegt denn ein Grund vor, daß es Uns, die Wir die Wächter der katholischen Wahrheit sind, nicht gefallen sollte?

Gewiß, auch zu begünstigen sind sie nach dem Beispiele Unserer Vorgänger. Aber Wir müssen auch die Forderungen der modernen Philosophie und des Staatsrechtes, durch welche der Lauf der Dinge heute dahin getrieben wird, wohin die Gebote des ewigen Gesetzes es nicht gestatten, eingedenk des apostolischen Amtes zurückweisen und bekämpfen. Und so verlangsamen Wir nicht das Fortschreiten der Menschheit, sondern verhindern deren Untergang.

Aber trotzdem, wenn Wir auch in den notwendigen Kampf für die Wahrheit gehen, umfassen Wir doch in Liebe die Feinde und Gegner der Wahrheit, die uns gar sehr erbarmen, und empfehlen sie mit Tränen der göttlichen Güte. Denn wenn es auch das heiligste Recht des römischen Pontifikates ist, was wahr, gerecht und recht ist, gutzuheißen und zu schützen, so ist es nicht minder, Erbarmung und Vergebung den Fehlenden zu verleihen nach dem Beispiele seines Stifters, der für die Sünder gebetet hat.

Denn Gott, der in Christus war, sich die Welt wieder versöhnend, wollte hauptsächlich durch die römischen Päpste als die Stellvertreter seines Sohnes, in Ewigkeit verlängern das Amt der Wiederversöhnung, welche deshalb bei deren Autorität und Richterstuhl zu erwerben ist. Behaupten also, Wir hätten Uns mit jemandem auszusöhnen, wäre ein ungerechtes und verkehrtes Urteil über Unser Amt und Unsere Aufgabe, durch welche Wir ja verpflichtet sind, allen väterliches Wohlwollen entgegenzubringen.

Wir hoffen zwar nicht, daß Wir das erreichen, was Unsere Vorgänger nicht konnten, daß die Wahrheit allenthalben die weitverbreiteten Irrtümer und die Ungerechtigkeit besiege; auf das nämlich streben Wir, wie Wir gesagt haben, mit aller Kraft hin. Wenn auch Unsere Wünsche nicht ganz in Erfüllung gehen, so möge doch, Gott gebe es, dies geschehen, daß die Herrschaft der Wahrheit in den Guten befestigt werde und zu vielen andern hin, die nicht bösen Willens sind, sich verbreite. —

Folgt die Ansprache anlässlich der Ernennung der Kardinalde Naphael Merry del Val und Josef Callegari mit lobender Erwähnung der Amtsführung des ersteren während des Interregnums, und der hohen Eigenschaften des zweiten als Oberhirte. Darauf erteilte Pius X. den päpstlichen Segen.

Das öffentliche Konfissorium.



Am 12. November fand in Rom in der Sala Regia das öffentliche Konfissorium statt. Die Anordnung des Saales wie das Zeremoniell wich in nichts von der unter Leo XIII. üblichen Form ab, nur daß der Papst nicht — wie es in der Drahtmeldung irrtümlich hieß — die Sedes Gestalt

¹⁾ Joh. 8, 31. 32.

²⁾ Joh. 15, 18.

toria bezogte, sondern zu Fuß ging. Der Thron erhob sich vor der Pforte, welche von der Sala Regia in die Cappella Paolina führt. Vor demselben waren die Bänke für das hl. Kollegium der Kardinalen aufgestellt. Weiterhin erhoben sich die Tribünen für das römische Patriziat und das diplomatische Korps sowie für die sonstigen Eingeladenen. Schon von 9 Uhr ab begann die Auffahrt, und lange vor 10 Uhr bot der Saal bereits ein farbenprächtigtes Bild.

Vom Eingang der hl. Quadratur bis zu den Eingängen in den Saal bildete die palatinische Ehrengarde Spalier. Um 10¹/₄ Uhr zogen die Kardinalen Ratschthaler, Antti, Taliani, Merry del Val und Callegari von den Paramentenläden durch die Sala Ducale und Sala Regia zur Cappella Sistina. Wenige Minuten darauf ertönte ein letzter feierlicher Gesang der Sirtinischen Sängerkapelle unter Verosis Leitung, während der Vizekanzler der hl. römischen Kirche, Kardinal Agliardi, mit den Kardinalen Dreglia di Santo Stefano, Rampolla und Machi, als den ältesten Kardinalen von der Ordnung der Bischöfe, der Priester und der Diakone, durch die Sala Regia zur Cappella Sistina zogen. Hier fand die Vereidigung der neuen Kardinalen statt. Alsdann zogen die genannten Kardinalen wieder zurück zu den Paramentenläden, wo sich zum 1. d. e. Prozession bildete.

Der P. Vater trug die goldene Mitra und den roten goldgestickten Papstmantel. Das Zeremoniell schreibt nunmehr den Obedienzakt der Kardinalen vor. Alsdann traten die Konfistorialadvokaten vor und verlasen einen Akt der jüngst erlebigen Seligsprechungsprozesse. Hierauf begaben sich zehn Kardinalen in feierlichem Zuge nach der Sirtinischen Kapelle, um die neuernannten Kardinalen zur hl. Quadratur einzuführen.

Der zweite Teil der Zeremonie bestand in der Aufsetzung des Hutcs. Jeder der neuen Kardinalen trat einzeln zum Throne, wo der Oberzeremonienmeister Mgr. Riggi und der Geheimkammerer Mgr. Scapinelli den großen roten Zeremonialhut über dem Haupte der neuen Kardinalen hielten, während der Papst die Hand auflegte und die vorgeschriebenen Gebete verrichtete. Nachdem alle wieder auf ihren Platz zurückgekehrt waren, erteilte der Papst den apostolischen Segen und kehrte dann in feierlicher Prozession unter dem Jubel der Menge durch die Sala Ducale nach den Paramentenläden zurück. Die Kardinalen begleiteten den Papst bis dahin und kehrten dann nach der Sirtinischen Kapelle zurück, wo Kardinal Dreglia di Santo Stefano das Te Deum aufstimmte.

L. N. Tolstoj.

(Vortrag, gehalten beim pädagogisch-pätheologischen Kursus in Salzburg am 16. November (3. Nov.) 1903 von Dr. Seydl.)

Anschlagzettel verkündeten Montag, den 16. November, nachmittags, daß Universitätsprofessor und Hofkaplan Dr. Seydl im großen Kirchensaal zu Salzburg über den Bildungsverächter Leo Nikolajewitsch Tolstoj, den Einsiedler und Sonderling von Jasnaja Poljana sprechen werde. Die Anschlagzettel sowohl, wie der Name des Redners, noch mehr aber das reizende Thema, das er gewählt hatte, taten vollauf ihre Wirkung. Der geräumige Saal war so ziemlich gefüllt, und die Zuhörer und Zuhörerinnen gehörten nebst den eingeschriebenen Kursteilnehmern den besten Kreisen der hiesigen Stadtgesellschaft an. Wollten wir Namen nennen, wir wüßten wahrlich nicht, mit wem anzufangen und mit wem aufzuhören. Das gewählte Publikum kam aber auch durch Dr. Seydl's klare, in der Sprachbehandlung glänzende Ausführungen auf seine Rechnung.

Der Vortragende entrollte zuerst ein sehr ausführliches Lebensbild Tolstois, der, als Graf geboren, frühzeitig seine Eltern verlor und von weiblichen Verwandten erzogen wurde. Er studierte zu Kasan orientalische Sprachen, später die Rechte, ohne es aber darin zu etwas rechtem zu bringen. Bücherstudium war ihm überhaupt zuwider, selbstgewählte Aufgaben interessierten ihn mehr. Er zog sich auf das väterliche Landgut zurück und ward Bauer mit den Bauern. Auch das bot ihm keine Verdrückung, und nun verlichte er es mit einem anderen Rezepte: einem flotten Leben in

Moskau; auch dieses „sich ausleben“ ließ sein Herz noch leerer wie vordem; eine Spielschuld ward ihm zum äußeren Anlaß, sich in den Kaufhaus zurückzuziehen und die menschliche Gesellschaft zu fliehen. 1861 trat er in die russische Armee ein und trat zum erstenmale mit einem literarischen Werke, einer Geschichte der 4 Lebensstufen, in die Öffentlichkeit. Nun folgte Schrift auf Schrift, und binnen kurzem war sein Name weit bekannt, sein Ruhm begründet. Auf seinen vielen Reisen kam er wiederholt nach Deutschland, Italien, Frankreich und England. 1862 vermählte er sich. Aus dieser Zeit datiert sein gelesehener Roman „Anna Karenina“, in dem er eigentlich sein ganzes System niedergelegt hat. Seine scharfen Angriffe gegen die Religion brachten es mit sich, daß er 1860 von dem heiligen Synod aus der russischen Kirche ausgeschlossen wurde, worauf er mit noch gefäßlicheren Ausfällen erwiderte. Seine Schriften sollen zur Zeit in 25 Millionen Exemplaren verbreitet sein. Sie haben viel Unheil angerichtet; denn Tolstoj, obwohl innerlich religiös veranlagt, jagte nach manchen Kämpfen und ruhelosen Hinz- und Herichwanken jedem positiven Glauben so ziemlich Lebewohl und bildete sich ein Christentum ganz nach seiner eigenen Façon. Dem Bösen in keiner Weise zu widerstehen, der Welt ganz zu entsagen, sich zu opfern für andere, das ist sein auf den ersten Blick blendender Grundsat. Der müßige Zug in seinem System ist zu loben, sonst aber ist er, indem er den Menschen zur stumpfen Ergebung, zur vollen Ohnmacht verurteilt, das Gegenteil von Nietzsche, der mit seiner Übermenschen-theorie dem Menschen eine unbegründete Übermacht zuschreibt.

Mustergültig für Tolstoj ist sein Bildungsetel, weil sonderbar, darum anziehend. Er findet im modernen Leben viel Moberndes, giebt jedoch das Kind mit samt dem Bade aus. Treffend bezeichnete Dr. Seydl die richtige Stellung des katholischen Christen auf Grund der Worte des Bischofs Keppler, man müsse die Bildung in gewissem Sinne doch auch als Errungenschaft bezeichnen und sich bemühen, ihre leider vorhandenen Schattenseiten mehr und mehr durch Licht zu erzeihen, die Bildung dem Bildungsideale nahe zu bringen. Tolstoj als Erzieher charakterisierend — er hat in Jasnaja Poljana eine Schule nach seinem System eingerichtet — sagte Dr. Seydl: sein Programm sei die Programmlosigkeit, seine Methode die Leugnung jeder Methode, er setze ganz auf Kouffens Standpunkt von möglichst geringer Einflußnahme auf die Entwicklung der Jugend und von dem Sichselbstüberlassen derselben. Tolstoj ist wie alle Modernen in Form und Inhalt maßlos, daß er so viel Anhänger findet, ist ein deutlicher Beweis für den Verfall unseres Zeitalters der Überbildung. Sprachlich, was das Abtauschen der feinsten Seelenvorgänge, die Erforschung des Gemütes betrifft, könne man ihm die Bewunderung nicht verlagern.

Der Steinmensch.

In der Nähe eines Pfarrdorfes in Böhmen dehnt sich ein schwarzer Kiefernwald aus. Er heißt im Volksmunde der Steinwald, weil sein Boden mit Steinblöcken bedeckt ist und die Bäume gleichsam aus denselben herausgewachsen sind.

Von diesem Steinwalde ging die Sage, daß dort ein Mensch in Stein verwandelt sich befände. Derselbe lag nur wenig seitwärts von dem schmalen Pfade, der durch diesen Wald führt.

Die Sage von dem Steinmensch datiert von der Heidenzeit her und lautet also:

Auf der Stelle des Waldes stand einst ein Lempel der heidnischen Einwohner. Die vielen Steinblöcke sind deutliche Überreste desselben. Lange Zeiten hindurch hatten die Heiden daselbst ihre Götter verehrt, als unversehrt das Verderben über sie und ihr Heiligtum hereinbrach. Der Priester daselbst war ein leidenschaftlicher Eiferer für den Götzendienst und ein abgesetzter Feind des Christentums, das damals im Lande seine ersten Befenner gewonnen hatte. Er drohte fanatisch jedermann mit dem Feuertode, wer dem Götzendienste entsagen und den neuen verhassten Glauben annehmen würde. Da geschah es, daß man seine eigene Tochter, als geheime Christin, ihm verriet. Über deren Abfall vom väterlichen Glauben im höchsten Grade entrüstet, verurteilte er auch sie zum Tode in den Flammen, nachdem sie in dem neuen Glauben unerschütterlich, weder durch Schmeicheleien, noch Bitten oder

1) „Kath. Kirchenztg.“ Nr. 91.

Drohungen wankelmütig gemacht, ausharrte. Der Tag ihrer Hinrichtung war angebrochen, der Scheiterhaufen angezündet, das unschuldige Opfer gefesselt darauf gelegt, als plötzlich die Erde vom Puffschlage erdröhnte, Waffengeklirr sich nahte. Und schnell wie ein Wetterstrahl kam an der Spitze einer Schar von Söldnern ein junger Ritter herangefprengt. Er bahnt sich den Weg durch die versammelte Menge der Heiden bis zu dem Scheiterhaufen. Er bezieht den Seinen, alles niederzumauern, mit einem Brande des Scheiterhaufens den Heidentempel anzuzünden, und selbst fällt er mit einem Hiebe seines Schwertes dem herzlosen Götzpriester den Kopf. Doch was geschieht? Der Enthauptete stürzt nicht zusammen, sondern bleibt, in eine Steinsäule verwandelt, aufrecht stehen und neben ihm sein Kopf. Schrecken ergreift den Ritter und seine Gefolgsleute, und schnell, wie sie gekommen, eilen sie fort von der Stätte des Unglücks und Fluches.

Seitdem verödete der Ort immer mehr und mehr, bis ihn schwarzer Wald bedeckte; allein er blieb ein Ort des Schreckens immerdar. Denn der böse Heidenpriester hatte auch nach dem Tode keine Ruhe. Es sind Leute, die erzählen, daß der Steinblock, in den er verwandelt wurde, um Mitternacht vom Feuer umgeben sei und namentlich könne man den brennenden Kopf mit den kühnen Augen und den hohlen Zähnen daneben sehr gut unterscheiden.

Diese Sage verhielt nicht, den Steinwald bei der dortigen Bevölkerung in Verfall zu bringen, als ob es in demselben spuke. Selten und ungerne betrat man den hindurch führenden Pfad, und vor Eintritt der Dämmerung suchte jedermann aus dem Bereiche des berückelnden Waldes zu kommen. Im Laufe der Zeit hatte die menschliche Phantasie zu der ursprünglichen Sage noch vieles hinzugefügt, so daß der Steinwald, insbesondere an den langen Winterabenden, häufig ein Gegenstand verschiedener abenteuerlicher Erzählungen in jener Gegend wurde. Denn auch beherzte Leute behaupteten, den brennenden Steinmensch gesehen zu haben, wenn sie zu später Nachtstunde nach Hause zurückkehrten. Und diese Behauptung von dem Feuer im Walde war nicht erdichtet, obwohl der Spuk von dem versteinigten Feuermenschen ein nichtiges Märchen war. Eine Begebenheit klärte es auf, daß das zu Zeiten im Steinwalde sich zeigende Feuer ganz natürlich und durch Menschenhände angefaßt sei. Leute, die entweder die menschliche Gesellschaft meiden oder ein nomadenmäßiges Leben führen müssen, hielten sich gerne dafelbst auf und lagerten ganze Tage und Nächte um das angezündete Wachfeuer, aus dem man den feurrigen Steinmensch herausfabelte. Die Begebenheit ist folgende:

Vor mehr als vierzig Jahren wurde im Pfarrhause unweit des Steinwaldes die Klingel gezogen. Es war schon in später Nachtstunde. Man bat den Herrn Pfarrer, einen Schwerkranken im Nachbardorfe mit den heiligen Sterbesakramenten zu versehen. Der eifrige Seelenhirt hörte den Ruf seiner schweren Pflicht und trat bereitwillig den Weg des barmherzigen Samaritanen an. Der Kirchendiener begleitete ihn allein, mit der Verlehlaterne und dem Glöcklein einige Schritte vor ihm gehend. Der Wohnort des Kranken lag jenseits des Steinwaldes und war nach einer Stunde Weges zu erreichen. Weil aber Gefahr im Verzuge war, beschloß der Pfarrer, nicht den weiten Umweg um den Wald zu machen, sondern den kürzeren Pfad durch denselben einzuschlagen. Darüber aber erscharr der Kirchendiener, dem beim Gedanken an den feurrigen Steinmensch die Haare zu Berge stiegen, so daß er dem Herrn Pfarrer Gegenworstellungen machen zu müssen glaubte, indem er mit zitternder Stimme sagte:

„Hochwürdiger Herr, es ist ja nahe an Mitternacht, und Sie wollen durch den Steinwald gehen?“

Und weil der hülfbetende Priester ihm winkte, nur vorwärts zu schreiten, fuhr er ängstlich zu sprechen fort: „Ich bitte, Hochwürden, an den Steinmensch zu denken und nicht mit der Gefahr zu spielen!“

Da zeigte der Priester mit dem Finger auf den Waldpfad mit den Worten: „Unsere Hilfe kommt im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen!“

Es blieb also nichts anderes zu tun übrig, als mutig den gewiesenen Weg zu wandeln. Da waren sie am Saume des gefürchteten Waldes angelangt. Weil der Himmel umwölkt war, herrschte ringsum finstere Nacht, und nur der matte Laternenchein machte den schmalen Fußpfad auf steinigem Waldgrunde bemerkbar.

Der furchtsame Kirchendiener schritt sehr langsam auf demselben fort, seine Knie schlotterten, und des Glöckleins Schall tönte bebend durch die lautlose Stille.

So waren Priester und Diener eine ziemliche Weile gegangen und waren beiläufig in der Mitte des Waldes angelangt, als der Kirchendiener plötzlich einen gelenden Augstschrei ausstieß, rechts nach dem Walde hingerend: „Dort brennt der Steinmensch! . . . Alle guten Geister loben den Herrn! . . .“ Da ersticht vor Angst und Schrecken seine Stimme, und nachdem er Laterne und Glöcklein auf die Erde hatte fallen lassen, floh er durch die nächtliche Finsternis zum Pfarrdorfe.

Und was hatte den Mann gar so erschreckt?

Das Licht in der hingeworfenen Laterne war erloschen, dafür verbreitete die helle Flamme eines starken Feuers weithin einen grellen, blutroten Schein. Der Steinmensch war wie ein Feuerherd und sprülte aus seinem Kopfe glühende Funken; zugleich liegen über ihm, wie aus einem Schlothe, weiße Rauchwolken auf. Nacht-eulen umschwärmten krächzend die Stätte und halfen die Schrecken der Erscheinung vermehren.

Dieselben hatten selbstverständlich den unerschrockenen Pfarrer nicht vermocht, seinem Kirchendiener zu folgen. Im Gegentheil, er blieb einen Augenblick ruhig stehen, sah sich letzten Blickes die brennende Säule an und wollte gerade die Laterne und das Glöcklein von der Erde aufheben, als eine seltsame Gestalt auf ihn zuschritt.

Es war ein Mann von starkem, muskulösem Körperbau, in einen abgetragenen Staubmantel gehüllt. Kurzgeschmittenes Haar und ein struppiger Stachbart und eine breite Narbe bezeichneten sein drohendes Gesicht, das ein finsterrollendes Augenpaar beherrschte. In der rechten Hand hielt er einen Knotenstock und in der linken einen Holzbrand. Als er des Priesters ansichtig geworden, nahm er seinen Stützstab, mit der Geierfeder im Bunde, ehrerbietig ab, kniete nieder und bat durch Gebarden um den Segen. Hierauf zündete er das Licht in der Laterne an, nahm das Glöcklein und schritt läutend, entblößten Hauptes, vor dem ihm nachfolgenden Priester bis zu ihrer Lagerstätte, wo nun ein gewaltiges Wachfeuer eine ganze Schar von Männern herumfaßte und hugestreckt schlief. Ein schriller Pfeifenschall brachte sie auf einmal auf die Füße. Der Laternenräger, den die Geierfeder als ihren Führer kennzeichnete, sprach sie in einem dem Pfarrer unbekanntem Idiom kurz an, und wie auf Befehl knieten sie alle nieder, um den Segen mit dem hochwürdigsten Gute zu erhalten, worauf die eine Hälfte von ihnen, den Priester in ihrer Mitte, dem Führer in der Richtung des Nachbardorfes, wo der Kranke war, folgte, während die andere Hälfte als Wache des Lagers zurückblieb.

Das Erzählte war das Werk weniger Minuten, so daß der Pfarrer seine ganze Geistesstärke und Willenskraft aufbieten mußte, um nicht außer Fassung zu kommen und das Ganze nicht als das Blendwerk geheimer Fabelkinste anzusehen. Zwar hatten seinen klaren Verstand die Nebel des Aberglaubens nie umnachtet, sowie niemals eine Furcht vor Drogenkünsten, vor Geistesipuf seinen Mut erschütterte; allein die so plötzlich eingetretene Tatsache mahnte zur Vorsicht und zum Mißtrauen. Dieses aber schwand gänzlich bei dem Anblick seiner Begleiter. Trotz der Rauheit und Wildheit in ihrer Erscheinung verlieh ihr Betragen dem Ganzen etwas Erhabenes. Der Führer mit der Laterne voran, die übrigen Männer mit entblößtem Haupte und einem Feuerbrand in der Hand, den Pfarrer in Spalier umgebend, bei finsterner Nacht, bildeten die seltsamste Prozession, die je abgehalten worden ist.

Der Pfarrer hatte bald erkannt, daß er auf seinem nächtlichen Verschwege auf einen Trupp christlicher, gewerbetreibender Zigeuner gestoßen sei, als sie um ihr Nachtf Feuer lagerten. In dieser Überzeugung bewunderte er ihren lebendigen Glauben, den sie auf eine so schöne Weise kundgaben und dadurch deutlich bewiesen, wie selbst so raube Gemüter durch denselben veredelt werden. Er erkannte in ihren ruhigen, sonnenverbrannten Gesichtern den Widerschein jenes inneren Feuers, das sie lehrte, auf so feierliche Weise ihrem Gott und Herrn in der demütigen Gestalt des Brotes, getragen von einem Priester, die geziemende Verehrung zu zollen. Dies machte den anfangs schauerhaften Volkssatz zu einem bedeutungsvollen Ereigniß, das der Pfarrer Zeit seines Lebens nicht vergaß, und das nicht wenig zur Erbannung der ganzen Gemeindegente, als es bekannt geworden war. Denn die Naturmenschen

gaben allen gläubigen Menschen ein nachahmungswürdiges Beispiel, indem sie den Pfarrer bis zum Dorfe, ihr Führer denselben bis in die Wohnung des Kranken begleiteten, sowie ihm auf seinem Rückwege zwei ihrer Ältesten Ehrenbegleitung bis zum Pfarrhause gaben. Nachdem sie hier den Segen für sich und ihre Familien erbeten und erhalten hatten, kehrten sie eiligst zu ihrem Lager im Steinalde zurück.

Zu Hause angelangt, dankte der Pfarrer Gott in innigem Gebete für den ihm gewordenen Schutz und für den geistigen Trost, den er aus der so glänzend erwiesenen Gläubigkeit und Religiosität der anscheinend rohen, verwahrlosten Menschen — wofür herumirrende Zigeuner allgemein gelten — schöpft. Das Andenken an diesen denkwürdigen Verfehlung verdrängte endlich die Fabel vom brunnenden Steuermenschen aus dem Gedächtnisse der dortigen Bevölkerung.

K o r r e s p o n d e n z.

Kostheim (Gouv. Taurien). Die Pfarre Kostheim spendete zum Baue des Seminars in Saratow 409 Rbl. 50 Kop. Davon spendete Pfarrer S. Zerr 100 Rbl., Nikolaus Schindler aus Leitershausen 50 Rbl., einzelne Personen 13 Rbl. 90 Kop. Gemeindegeld: Kostheim 87 Rbl. 20 Kop., Leitershausen 74 Rbl., Alexanderheim 58 Rbl. und Mariaheim 26 Rbl. 40 Kop.

— Den 26. Oktober 1903 ist die ledige Johanna Katharina Fehler aus Weinau, ev.-luth. Konfession, mit Erlaubnis des Hr. Ministers und der geistlichen Behörde vom Pfarrer S. Zerr in Kostheim in den Schoß der kath. Kirche aufgenommen worden.

P r e s s t i m e n.

Über die russisch-japanischen Beziehungen schreibt die „Köln. Volksztg.“:

„Zu fernem Osten dauert die Spannung fort. Ein Beweis für die Erbitterung der Japaner gegen die Russen wurde geliefert durch den Zusammenstoß japanischer Hafenarbeiter mit an Land gegangenen Mannschaften eines russischen Kriegsschiffes in Dschemulpho, dem Hafen der Hauptstadt Koreas. Japan betrachtet dieses Land als seine Domäne und seinen uneingeschränkten Einfluß über dasselbe als eine Lebensfrage. In Japan treten die antirussischen Vereinigungen immer entschiedener hervor, so daß die Regierung — englische Berichte belegen dies — sich genötigt sah, zu beschwichtigen, damit Rußland nicht in dem Auftreten der Vereinigungen einen neuen Vorwand finde, sich in der Mandchurie noch fester zu setzen. Ebenfalls aus englischer Quelle verlautete, China mache gegen Rußland mobil, um es aus der Mandchurie zu verdrängen. Das kann einem nur ein Rächeln abnützen und legt den Verdacht nahe, als sei es — wenn die Meldung überhaupt zutrifft — ein abgekartetes Werk, nur um den Russen noch einen weiteren Grund zum Verbleiben in der Mandchurie zu verschaffen. Wenn es China mit feindseligen Maßregeln gegen Rußland überhaupt Ernst werden könnte, dann war dazu der Zeitpunkt viel früher gegeben. Jetzt ist es wohl für immer zu spät.“

Die „Daily Mail“ verbreitete die Nachricht von der Besetzung des koreanischen Hafens Wiju am Jaluskisse durch die Japaner. Dagegen ist die „Nowoje Wremja“ überzeugt, daß diese Mitteilung aus derselben erfinderischen Quelle stamme, wie die Verbreitung von dem Einrücken chinesischer Truppen in die Mandchurie. Dieser Schritt japanischerseits wäre nur dann glaubwürdig, wenn Japan einen Vorwand zur Herausforderung Rußlands suchte, da der Jaluskisse die Grenze zwischen Korea und der Mandchurie bilde und der erwähnte Hafen den Ausgang aus diesem Flusse verlege.

„Aber jene gesunde Strömung, welche in den höheren politischen Kreisen Japans besteht, überzeugt uns, daß der Wunsch nach einem Kriege mit Rußland in keinem Falle der Tätigkeit der japanischen Regierung zu grunde liegt. Die Staatsmänner Japans können nicht umhin, zu begreifen, daß ein Krieg mit Rußland nur für die Feinde Japans selbst vorteilhaft ist, denen es erwünscht erscheint, diesen energischen Staat zu schwächen, ihn zu hindern, sich allzuweit auf der Arena der internationalen Politik hervorzuwagen. Die zutreffenden Rußlands und Japans im fernem Osten sind aber ihrem Wesen nach durchaus nicht derart, daß sie nicht in vollen Einflusse gebracht werden könnten, der für das Gedeihen des einen wie des andern Landes so nötig ist.“

Nach einem Privattelegramm aus Paris hat sich das russisch-japanische Verhältnis in neuester Zeit zur Besserung geneigt. Die europäischen Vertreter Japans geben auf Grund neuester Informationen des Premierministers Katjura aus Tokio beruhigende Erklärungen ab. Die Verhandlungen zwischen den japanischen und russischen Delegierten über die Mandchurie nähmen einen günstigen Verlauf. Die bevorstehende Eröffnung neuer Häfen seitens Chinas werde wesentlich dazu beitragen, die Verständigung zu erleichtern.“

Gute Botschaft bringt auch der „Petersb. Herold“ durch seine letzten Nachrichten:

„Die mandchurische Frage ist in ein bemerkenswertes neues Stadium getreten. Ein Telegramm meldet darüber aus Tientsin:

Alle chinesischen Wachen an den Durchgängen durch die große Mauer zwischen Tzengtien im Süden der Mandchurei und Kalgan werden durch russische ersetzt.

Angesichts der zweideutigen Haltung, die China in letzter Zeit Rußland gegenüber angenehmer für gut fand, ist dieser eindeutige Schritt unserer Regierung als eine befreiende Klärung der Situation zu betrachten.“

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Am Sonntage hielt Se. Exzellenz, Unser Hochw. Herr Bischof, eine Predigt in polnischer Sprache.

— Den 14. Nov. ließ Se. Exzellenz Sich mit den Priestern und den Zöglingen des Alexikalfeminars photographieren.

— Am Jahrestage Seiner Ankunft in Saratow, den 16. Nov., lud Se. Exzellenz, Baron Eduard von der Kopp, die Priester, welche in Saratow sind, zum Abendessen ein. Außer diesen waren noch zugegen: der Bruder Sr. Exzellenz Herr Baron Konstantin von der Kopp, dessen zwei Söhne und der Hauslehrer Herr Rimont. Kanonikus J. Kessler toastete auf das Wohl Sr. Exzellenz. Mit großem Schmerz wurden alle erfüllt, so führte er aus, als die Nachricht bezüglich der Überführung Sr. Exzellenz nach Wilna eintraf. Wäre dies nicht der Wille des hl. Vaters, „so würden wir die Straßen versperrt und die Tore der Stadt verbarriadiert haben, um Se. Exzellenz nicht fortzulassen.“ Jetzt möge Se. Bischöfliche Gnaden geruhen, von uns die Erkenntlichkeit entgegenzunehmen, für die Wohlthaten, welche Hochdersebe während des kurzen Hierseins der Diözese erwiesen hat. Mit Stimmeseile habe Sich Se. Exzellenz an jene Orte der Diözese begeben, wo seit anderthalb Jahrhunderten kein Bischof gewesen sei. Besonders freut es den Redner, daß auch einige Pfarreien im Norden des Bischöflichen Besuchs gewürdigt wurden. Einen besonderen Dank sei Seiner Exzellenz das Seminar und die Kathedrale schuldig, da beiden die väterliche Sorge zu teil geworden ist. Nun sei Exzellenz auf einen schwierigeren Posten berufen, wohin Hochdersebe unsere Herzen und Glückwünsche mitbegleiten. Der Herr Seminarrektor, Mansionarius Antonow, betonte in seinem Toast ebenfalls die tiefen Gefühle kindlicher Liebe und Ergebenheit gegen Se. Exzellenz. Darauf erwiderte der Hochw. Herr Bischof: Die Toaste klingen, als ob heute der Abschiedstag sei. Das sei freilich nicht der Fall, er werde aber sicher eintreten. Hochdersebe scheine es, daß man Seine Wirksamkeit zu hoch anschlage. Er habe getan, was Gewissen und Amt verlangten. Für die Zukunft scheine sich Ihm das Kreuz zu zeigen. Er wünsche dem Kapitel und allen anderen den Frieden, damit die Diözese im weiteren gedeihe, an Seelenzahl und Frömmigkeit zunehme, wachse und erstärke. Sr. Exzellenz möge man gedenken, nicht in dem Sinne, als hätte Hochdersebe große Taten vollbracht, sondern um Ihn in Seinem neuen Wirkungskreise mit geistlicher Hilfe zu unterstützen. — Darauf dankte die Abendgesellschaft Sr. Exzellenz durch Handkuß.

Petersburg. Auf Grund unseres am 25. August 1901 mit der chinesischen Regierung abgeschlossenen Friedensvertrages, verpflichtete sich dieselbe den fremdländischen Mächten, welche sich an der Unterdrückung des Boxeraufstandes im Jahre 1900 beteiligten, 450 Millionen Liang zu zahlen, von denen 130.371.120 Liang, die einer Summe von 18.408.404 Rbl. entsprechen, auf den Teil Rußlands entfallen. Mit dem kommenden Jahr wird die von China an uns zu zahlende Rate der Kriegsschuldigung 7.702.689 Rbl. betragen. Die von der Türkei zu erwartende Summe der alten Kriegsschuld wird für das nächste Jahr auf 3 1/2 Millionen Rbl. veranschlagt, so daß Rußland aus diesen Posten einen Ertrag von über 10 Mill. Rbl. zu erwarten hat. „Pet. Herold.“

— Eingelaufenen Nachrichten zufolge wurde die Stadt von einer großen Überschwemmung heimgesucht. Näheres darüber bringen wir in der nächsten Nummer.

Wladimir. Aus dem Gefängnis in Wladimir verschwand dieser Tage ein Arrestant, welcher zur Zwangsarbeit verurteilt war. Alle Nachforschungen nach einer Spur des Verschwundenen

blieben erfolglos. Doch bald erinnerte man sich, daß eine Verwandte des Flüchtlings in der Stadt wohnhaft sei, wohin die Polizei denn auch ihr Augenmerk richtete; leider war auch hier der Sträfling nicht zu finden, nur fiel in der ärmlichen Wohnung der Frau ein ganz neuer Divan durch sein sonderbares Aussehen auf; er war teils aufgetrennt, teils zerzaust. . . und dieser Divan brachte die erwünschte Aufklärung: es war derselbe, der am Tage zuvor aus der Gefängniswerkstätte gekauft und abgefahren worden. In dem Polster hatte also der Flüchtling den Weg durch die ganze Stadt, durch die Hauptstraßen, an den Behörden, am Bezirksgericht, am Hause des Gouverneurs vorbei, hinaus nach einem entlegenen Stadtteile zurückgelegt! Dies war auch alles, was man dem Divan abgewinnen konnte. Wohin der Entsprungene seine weitere Flucht suchte, war leider aus den vorliegenden Umständen nicht zu ermitteln.

Cobolsk. Nachrichten aus dem nördlichen Sibirien zufolge wütet auf dem Gebiete von Odoorsk bis zum Flusse Nyda eine Seuche unter den Rentnieren, welcher diese herbenweise unterliegen. Diese Krankheit hat sich auch schon weiter östlich zwischen der Ob und Wassowmündung und am linken Ufer unter den Rentnieren eingeschlichen und richtet die gleichen Verheerungen unter denselben an. Daher die nicht ganz unbegründeten Befürchtungen seitens der örtlichen Einwohnerschaft, die die gänzliche Aussterbung des nützlichen Gausiers in ganzen Gebieten nicht für unmöglich hält. Da die Bevölkerung des Nordens dem Rentnierre gewissermaßen ihren Lebensunterhalt verdankt, würde die Ausrottung dieses Tieres mit der gänzlichen Verarmung der dortigen Bevölkerung gleichbedeutend sein.

Cherxon. Zur Frage der neuen Einteilung des Gouvernements Cherson verlautet, daß der Gouverneur den Antrag gemacht, wonach die neue Einteilung in acht Kreise zu erfolgen habe, anstatt der gegenwärtigen sechs. Die zwei neuen geplanten Kreise sind Mosajenssk und Krimow-Nog.

Krementschug. Aus dem Kreise Krementschug wurde von einem Gemeindevorsteher die Frage angeregt, ob die Gemeindevorsteher von ihren Vorgesetzten im schriftlichen Verkehr mit „Du“ oder mit „Sie“ anzureden seien. Der betreffende Gemeindevorsteher sah sich zu dieser Frage infolge eines an ihn gerichteten Schreibens des Landhauptmanns veranlaßt, das seinen Wortlaut mit dem Satze beginnt: Ich schreibe Dir hiermit vor . . .

B) Ausland.

Rom. 10. Nov. Nach seiner großartigen Arede freierte Pius X. am 9. den Prostaatssekretär und Sekretär der Konfiskationskongregation, Titularerzbischof von Ricca Merry del Val und den Bischof Callegari von Padua zu Kardinalpresbytern und nahm sodann die Neubesezung von 7 Kirchen vor, worauf er die bereits durch Breve erfolgte Neubesezung von 15 weiteren Kirchen verkündete. Die ersten sind: Die zur Metropole erhöhte Kirche von Los Angeles in Mexiko, die Metropolitankirche von Woihilen in Rußland sowie die Kathedralen von St. Paul in Brasilien, Wilna in Rußland, Sebenico (welche der hochw. Dr. theol. Vinzenz Kuljic, Professor der Theologie am Seminar von Zara, erhält), Bahia in Brasilien sowie die Titularkathedrale von Pergamus (für den neuen Feldpropst der preussischen Armee, Dr. Heinrich Bollmar aus Paderborn). Unter den verkündigten, bereits durch Breve ernannten Bischöfen befanden sich: Erzbischof Bourne von Westminster, Erzbischof Parry von Manila auf den Philippinen, Erzbischof Conan von Port au Prince auf Haiti, der ehemalige Bischof von Tulaungco in Mexiko, Bischof Arnal von Monaco (Fürstentum), Bischof Callier von Harlem in Holland, die Bischöfe von Havana, Salford (England), der fiskalische Protutor der erzbischöflichen Kurie von New-York, Doktor Augustin Hendick, welcher Bischof von Cuba auf den Philippinen wurde, der Bischof von Pinar del Rio auf Cuba, der Weihbischof von Havana, der patriarchalische Dekan von St. Peter in Venedig, Ehrenombryer Cavallari, sowie die apostolischen Vikare von Nord-Honan (China), Sierra Leone und P. Franz Xaver Geyer, der neue apostolische Vikar des Sudan oder Zentralafrika. Damit war das geheime Konfiskatorium beendet.

Köln. Eine Diözesanynode soll möglichst bald gehalten werden. In dem „Kirchlichen Anzeiger“ wird dieselbe angekündigt und

eine Kommission von 13 Mitgliedern eingesetzt, welche die nötigen Vorbereitungen treffen soll. Zum Vorsitzenden derselben wurde Weihbischof Müller ernannt.

Paris. Die Unterredung, welche der Journalist des Hong mit Pius X. gehabt haben will, macht einiges Aufsehen, da sie auch telegraphisch verbreitet worden ist. Unter Vorbehalt teilen wir die Hauptstelle der Ausführungen des Hl. Vaters wörtlich mit: Wenn die französischen Katholiken das Bild Christi niemals aus dem Auge verlieren, ebenso wenig dasjenige seiner Mutter und die Lehren des apostolischen Stuhles, dessen sie ihr Verhalten nach den göttlichen Mustern und den Vorschriften des Evangeliums einrichten, wie fleischlich werden dann in ihren Augen die Parteibestrebungen erscheinen, soweit sie nur menschliche und ähnliche Ziele im Auge haben. Christus anhängend werden sie zur Achtung ihrer Freiheiten und Rechte zwingen. Gewiß haben sie es mit furchtbaren Gegnern zu tun, der Feind aller göttlichen und menschlichen Ordnung arbeitet seinerseits beharrlich daran, Zwietracht, Haß und ungeduldige Gelüste in der Gesellschaft zu säen; eine auf den Geist der Bosheit gegründete Gesellschaft ist schon die Hölle auf Erden. In Ihrem Lande ist man jetzt zu einer Politik gelangt, die Ich als gottesmörderlich bezeichnen muß; denn indem man die Frommen belästigt, zielt man auf Christus, Christi Demütigung und Kreuzigung will man erneuern. Um Christus also müssen sich die Getreuen scharen, sich zusammendrängen, in voller Eintracht. Die geringste Spaltung gibt den gottlosen und antihizionalen Feinde Gewalt über sie, und sie können nur in der Kirche geeint sein, in der Kirche, die keiner Partei eingegliedert werden darf. Wer Partei sagt, sagt Spaltung. Es hat gute Kaiser gegeben und gute Könige, Karl den Großen und Ludwig den Heiligen; es hat schlimme Könige gegeben. Endlich hat es solche gegeben, die, wie Napoleon, zuerst der Kirche ungeheure Dienste erwiesen, sie dann aber grausam verfolgten. Gibt es nicht auch Republiken, wo die Katholiken die Fülle ihrer Freiheit und Rechte genießen! Kardinal Gibbons hat Mir erzählt, mit welchen Rücksichten er von dem Präsidenten Roosevelt empfangen worden sei, obwohl derselbe Protestant ist. Können die französischen Katholiken nicht neidisch sein auf das Los, welches das protestantische England den Katholiken und ihren Unternehmungen bereitet, und auf die Stellung, welche die deutschen Katholiken unter einem protestantischen Kaiser errungen haben? Wilhelm II. ist klug genug, um die Interessen seiner Dynastie und diejenigen seines Volkes zu erkennen. Ihn treibt kein blinder Eifer auf Bahnen, die dem Wohle der Nation entgegen sind. Mit Schmerz muß Ich feststellen, daß die Katholiken in den Ländern, wo sie in der Mehrheit sind, wo die katholische Kirche offiziell anerkannt ist, wie in Frankreich, Spanien, Osterreich, nicht eine solche ausgedehnte Freiheit und Hilfe genießen, wie in den Ländern, wo sie in der Minderheit sich befinden und dem gemeinen Rechte unterliegen. Aber sie müssen zur streitenden Kirche, sie kämpfen und leiden für den Triumph Christi. Mögen sie ihr göttliches Vorbild nicht aus dem Auge verlieren, und ihre Prüfungen werden sich in Freude verwandeln.“

Buenos Aires. Da die Präsidentschaft der Argentinischen Republik des Generals Roca am 12. Oktober 1904 abläuft, tagte unlängst eine Versammlung der argentinischen „Notabeln“, um über einen Präsidentschaftskandidaten schlüssig zu werden. Es wurden deshalb von den Gegnern alle unzufriedenenelemente aufgeboten, um die Wahl eines Kandidaten der Notabeln zu verhindern. Auch die Polizei war auf einen etwaigen „Putsch“ vorbereitet. Die Versammlung fand in der „Prinz Georg Hall“ in der Calle Sujo statt, wo sich gegen 2 Uhr nachmittags 264 hergeladene Notabeln versammelten. 240 Stimmen fielen auf Manuel Quintana. Man beschloß nun aber, die Wahl des Vizepräsidentschaftskandidaten auf die nächste Versammlung zu verschieben, weil es auf der Straße anfangs recht unruhig zu werden und mehrere Revolvergeschüsse vernommen wurden. Während der Vorgänge in der Versammlung hatten sich starke Volksmassen auf der Plaza Lavalle angesammelt, die durch Redner der Sozialistenpartei angefeuert wurden, die Versammlung zu sprengen. Die Menge drang auch wirklich gegen die Prinz Georg Hall vor und suchte den Polizeifordon zu durchbrechen. Der Sozialistenführer Dr. Palacios tat den ersten Wurf mit einem Steine, welcher einen Kommissar traf. Darauf erscholl das Kommando, den Säbel zu ziehen und

auf die Menge einzuhauen. Bei diesem Zusammenstoße gab es viele blutige Köpfe. Ein Knabe wurde durch einen Schaf ins Knie verwundet, und zwei verlorene Kugeln trafen zwei junge Mädchen am Ende der Straße.

Die Braut am Kreuze.

Erzählung aus dem fünften Jahrhundert.
(Schluß.)

Mit wilder Freude wurde von bezechten Burschen dieser Befehl befolgt, sie schleppten einen ungeglachten Baumstrunk nebst einem Dauerholz herbei. Tüchtige Eisennägel spendete Jabbas, der sie vom Schiffe mitgenommen hatte. Er war mit dem Plane gekommen, zu bewerkstelligen, was jetzt geschah. Das Dauerholz wurde auf dem Strunke befestigt und das Kreuz etwas abseits zu einer Vertiefung des Bodens hingeschleppt, die von einem kleinen Gange umstellt war.

Dort wurde Julia aus Kreuz geschlagen und daselbe aufgerichtet. Es geschah in rohester Weise, wie es sich von betrunkenen Peinigern erwarten ließ.

Nachdem dieselben ihr schreckliches Geschäft vollendet hatten, eilten sie wieder zum Tempel zurück. Mit steigender Ausgelassenheit wurde das bacchantische Gelage fortgesetzt bis tief in die Nacht hinein. Feuer und Fackeln wurden angezündet, es wurde gezehrt, gebuhlt und gebrüllt, es geschah, was Schiller besingt:

Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kam, daß ich Bacchus, den Lustigen habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.

Allerdings geschah das, was diese Strophe besingt, nicht in so idealer Weise, wie diese Verse es andeuten; die Mannspersonen waren wilde Faunen, die Weibspersonen wilde Mänaden.

Der Kärm lönte zu Julia hinüber, aber niemand war bei ihr. Einsam hing sie da, am schrecklichen Marterholz ausgespannt und mit Eisennägeln befestigt.

Wohl war das, was mit ihr geschehen war, so unerwartet, so schrecklich gekommen, daß dies Ereignis sie völlig betäubte. Zudeß bald kam sie wieder zur Besinnung. Sie konnte nicht umhin, sich zu verwundern, wie ganz anders es mit ihr ende, als sie gedacht hatte. Eine kurze Stunde hatte ihrem Schicksale eine ganz andere Richtung gegeben. Sie zweifelte nicht, daß Gott seine weise Absicht dabei habe, und daß auch dies zum Heile sein werde. So martervoll auch ihre Lage war, sie betete den göttlichen Willen an, sie opferte sich mit Leib und Seele Gott auf; ja, es freute sie, leidend ihrem leidenden Heilande ähnlich geworden zu sein. Nach seinem Beispiele betete sie für ihre Peiniger. Sie dankte Gott, der es gefügt, für das Glück, ihrem göttlichen Bräutigam die Doppelpalme der Jungfrauschaft und des Martyrertums bringen zu können. Sie flehte zu Gott, daß er ihres Vaters sich erbarme. Sie bat den guten Hirten, daß er für ihren Bräutigam ein solcher zu werden sich herablasse, daß er das verirrte Schaf aus der Wüste des Heidentums in den Schafstall der Kirche zurückbringen wolle. In dieser Meinung opferte sie ihre Kreuzespein in das durchbohrte Herz des Gekreuzigten, die Gnade erleidend, daß Bräutigam und Braut beim himmlischen Hochzeitmahle vereint werden, nachdem es Gott gefügt, daß dies beim irdischen nicht geschehe.

Der Gedanke, nun auf einmal am glücklichen Ziele ihres Lebensweges angelangt zu sein, so plötzlich vor der offenen Pforte zum ewigen Leben zu stehen, erfüllte ihre Seele mit Trost, so sehr auch ihr Leib litt.

Es war eine lange, einsame Nacht, diese Nacht, welche Julia am Kreuze zubrachte. Ihre Peiniger kümmernten sich nicht mehr um sie, um Mitternacht war das ganze Volk fortgezogen.

Nur Jabbas schlich einige Male herbei, um zu sehen, wie es mit ihr stehe. Er wünschte sehr, daß sie den kommenden Tag nicht erlebe.

In Folge der grausamen Behandlung bei der Kreuzigung litt Julia fortwährend großen Blutverlust. Die Wunden vergrößerten sich mehr und mehr — sie wurde mit jeder Viertelstunde schwächer. Einige Male fiel sie in eine Ohnmacht, kam aber immer

wieder zum Bewußtsein. Sie zweifelte nicht, daß sie die kommende Sonne nicht mehr sehen werde.

Als es zu dämmern begann und die Gekreuzigte merkte, daß der Augenblick für sie gekommen sei, in welchem sie mit dem Heiland sprechen konnte: „Es ist vollbracht — Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist“ — gewahrte sie, daß Menschen kommen. Zu geringer Entfernung führte ein Weg vorbei.

Es war auch so. Eusebius mit Häus und seiner Begleitung kam des Weges.

Julia war so glücklich, obwohl mit brechendem Auge, die Nahenden zu erkennen. Einen freudigeren Anblick hätte ihr die Welt nicht bieten können — sie sah ihren Vater, sie sah, daß er gerettet sei. Diese Freude bewirkte, daß ihr erlöschendes Auge noch einmal aufflackerte und sie mit einiger Kraft die Worte sprechen konnte:

„Seid gegrüßt!“

Eusebius hörte diese Worte, sah nach dem Ort hin, woher sie kamen, und erblickte Julia, so weit es die Bäume gestatteten.

Er eilte mit Häus dem Platze zu, und die beiden sahen Braut und Tochter am Kreuze — ein Anblick, wie er schmerzlicher wohl selten einem Bräutigam und Vater zu teil geworden ist.

Dem Eusebius war, als ob eine Lanze sein Herz durchbohrte; er hielt sich am nächsten Baum, um nicht zur Erde zu taumeln. Schnell aber loderte die Glut der Liebe vermischt mit Bitterkeit in ihm auf.

Mit den Worten:

„Julia, was ist geschehen?“ stürzte er dem Kreuze zu, warf sich auf die Kniee, umfaßte den Baumstrunk und blickte zur gekreuzigten Braut empor und breitete die Arme nach ihr aus. Er sprang auf, umfaßte den Baum, rüttelte ihn, strengte sich an, ihr aus der Erde zu ziehen, sah wieder empor, und der Anblick nahm ihm alle Kraft.

Mit ersterbender Stimme hauchte Julia noch die Worte zu ihm herab:

„Eusebius, im Himmel halten wir Hochzeit.“

Den selben folgten noch ein paar Atemzüge — sie senkte das Haupt, und die Seele der Martyrin und Jungfrau schwebte empor zu den ewigen Wohnungen.

Weinend, das Kreuz umfaßend, kniete Eusebius eine gute Weile auf dem Boden. Bald sah er zur Kollendeten empor, bald senkte er das Haupt mit geschlossenen Augen.

Ofters wiederholte er sich die Worte:

„Im Himmel halten wir Hochzeit.“

Endlich stand er auf und begab sich zu Häus, der von Schmerz zermalmt in der Sänfte saß.

„Nun ist alles dahin“ — sagte er zum Vater, indem er ihn bei der Hand nahm.

„Nicht alles — sie ist uns vorausgegangen, wir werden ihr folgen — sei getrost, wir werden sie wiedersehen“ — erwiderte Häus.

„D wäre dies möglich!“ — entgegnete Eusebius und setzte bei: „Gehen wir nun an die traurige Arbeit.“

Das Kreuz wurde aus der Erde gehoben und auf den Rasenteppich des Bodens gelegt. Dies geschah in schonender Weise, als ob Julia noch lebe. Sodann wurden die Eisennägel herausgeschlagen, die Eusebius zu sich nahm, um sie als eine heilige Reliquie aufzubewahren. Verwundernd gewahrte er, daß es keine Nägel seien, in seinem Schiffe genommen.

In einen Teppich eingehüllt, wurde der Leichnam in die Sänfte gelegt, indem Häus erklärte, den kurzen Weg zum Schiffe zu Fuß machen zu wollen.

Nun setzte sich der Zug mit der heiligen Bürde in Bewegung.

Außer Jabbas wußte auf dem Schiffe niemand, was mit Julia geschehen sei. Spät am Abende oder erst in der Nacht waren die Matrosen dahin zurückgekehrt. Neuer Wein, Mäuse und Kastanien, was in den Landhäusern zu bekommen war, behagte derart, daß die Rückkehr von einer Stunde zur andern verschoben wurde. Und als sie zurückkamen, war Schlaf das dringendste Bedürfnis, um in etwas die Betäubung los zu werden, die man sich geholt hatte.

Auf dem Schiffe angelangt, ließ Eusebius die hl. Leiche in die Kajüte bringen, welche Julia bewohnt hatte.

Nun war es sein erstes Geschäft, Aufklärung zu erlangen, wie das schreckliche Ereignis gekommen sei. Zabbas mußte Bescheid wissen. Er fand denselben mit mehreren Matrosen auf dem Verdecke. Namentlich waren diejenigen darunter, welche mit Eusebius zurückgekommen waren und zu erzählen wußten, was mit Julia geschehen sei.

Zabbas tat ebenso verwundert über das Vorgefallene, wie die übrigen.

„Du weißt“ — begann Eusebius zu diesem — „was ich Dir aufgetragen habe. Ich übergab Dir die Aufsicht und den Befehl, besonders für Julias Sicherheit zu wachen. Das Schreckliche, das geschehen ist, zeugt, daß Du meinem Auftrage nicht nachgekommen bist. Gib Aufschluß, wie ist es gekommen, was sich in dieser fürchterlichsten Nacht meines Lebens ereignet hat — wie kam es, daß meine Braut den Tod am Kreuze gestorben ist?“

Mit großer Unbefangenheit erwiderte Zabbas: „Herr! ich bekenne, daß ich mir am gestrigen Nachmittage eine Fahrlässigkeit zu Schulden kommen ließ; ich wage aber zu behaupten, es war die erste, die ich in Deinem Dienste begangen habe. Ich erlaubte dem Schiffsvolk, die freien Stunden einem Vergnügen zu widmen, das ihn so selten zu teil wird. Ich ließ mich verlocken, selbst aufs Land zu gehen und eine Zeitlang in der schönen Umgebung herumzustreifen. Als ich auf das Schiff zurückkam und nach Julia sah, war sie nicht mehr da. Ich nahm an, sie sei ins Kloster hinüber, um in dessen Kirche zu beten, und sie werde sicher vor Anbruch der Nacht zurückkommen. Meine Vermutung war irrig, ich harrete und harrete, bis es zu spät war und ich im Dunkel der Nacht kein Nachsehen mehr beginnen konnte. Wie es gekommen sei, was mit ihr geschah, ist mir und uns allen ein Räthsel.“

„Du, Ihr alle“ — sagte Eusebius — „wißt keinen Bescheid! Dies ist mir eben so räthselhaft wie das Geschehene. Wahrlich, eine solche Fahrlässigkeit verdient das Los, das die Unschuldigen erduldet hat.“

Während Eusebius diese Worte sprach, kam der Vorsteher des Klosters daher und mit ihm ein Mann.

Nachdem der Vorsteher den Schiffsherrn freundlich begrüßt hatte, sagte er zu ihm:

„Dieser Mann, der Pächter eines Landgutes, das uns gehört, und bisher ungetauft, kam heute frühe zu mir und erzählte mir folgendes: Ich war gestern mit vielen drüben bei dem Tempel, bei einer Opferfeier. Da kam ein Mann aus dem Schiffe zu uns und ermunterte uns, eine Jungfrau aus dem Schiffe herbeizuholen. Dies geschah, und wir luden sie ein, an unserm Opfer und an unserer Freude teil zu nehmen. Sie weigerte sich dessen und schmähete den Gott, den wir verehrten. Unser Priester drohte ihr den Tod. Der Mann aus dem Schiffe riet uns, sie zu kreuzigen. Sein Rath wurde befolgt. So berichtete mir der Mann, der hier steht und bereit ist, meine Worte zu bestätigen. Der Tod dieser Jungfrau für Jesus Christus hat in unserm Pächter den Entschluß gereift, unsern Glauben zu bekennen, nachdem er hierin lange geschwankt hat.“

„Ist es wahr, was Du berichtet hast?“ — fragte Eusebius den Pächter.

„Herr, so ist es“ — erwiderte dieser.

„Und Du kennst den Mann, der zu euch gekommen ist?“ fragte Eusebius.

„Wie soll ich nicht? — hier steht er“ — sagte der Pächter und zeigte auf Zabbas.

„Du, Zabbas — Du hast mir dies getan?“ — fragte Eusebius in wehmüthigstem Erstaunen.

Zabbas erwiderte kein Wort; er sah, daß Leugnen und Entschuldigen unmöglich sei, aber tausend Dolche hätte er dem Manne ins Herz bohren mögen, der sein Verbrechen enthüllt hatte.

„Glender!“ — fuhr Eusebius gegen Zabbas fort — „sei versichert, ich würde Dir tun, was Du veranlaßt hast, wenn ich nicht bestimmt wüßte, daß es der Julia mißfallen würde. Ich will tun, was sie an meiner Stelle tun würde, ich will mich nicht rächen, ich will Dir verzeihen. Eines aber sage mir: Was hat Dich bewogen, dies zu tun?“

„Was mich bewogen hat, Du magst es wissen: ich wollte

ihr vergelten. Mein Glück lag in ihrer Hand, ich hat sie kniefällig, Deinen Wunsch zu erfüllen, sie hat es mir hartherzig verweigert — da schwur ich es mir, mich zu rächen.“

„So ist meine Güte die Ursache meines Unglücks?“

„Nicht Deine Güte, sondern ihre Ungunst.“

„Du hast Dich gerächt, und ich sehe, wie häßlich dies ist. Ich will mich nicht rächen — entferne Dich von mir und genieße die Frucht Deines Frevels.“

Zabbas verließ das Schiff.

„Und nun“ — sagte Eusebius zum Vorsteher des Klosters — „wir müssen fort von hier und ohne Säumen.“

„Was treibt Dich zu solcher Eile?“ fragte der Vorsteher.

Eusebius erzählte ihm die Geschichte mit Häus.

„Wenn es so ist“ — sagte der Vorsteher — „müßt Ihr Corsica verlassen. Man wird Euch nachspüren, und jede Stunde droht Gefahr. Ich weiß Dir zu raten. Von der Insel Margarita herüber kam gestern ein Schiff bei uns an. Unsere Mitbrüder, die Bewohner eines Klosters auf dieser Insel, schickten uns Getreide auf denselben und andere Erzeugnisse des Festlandes, die sie im Hafen des Hercules aufgaben; wir senden ihnen dafür Holz. Das Schiff ist zur Abfahrt bereit. Bringt auf denselben die Leiche derjenigen, die für Jesus Christus gestorben ist, nach Margarita, wo sie von unsern Mitbrüdern mit Freuden und Ehrfurcht wird aufgenommen werden.“

Eusebius und Häus waren mit diesem Vorschlage einverstanden. Unverzüglich wurde der Leichnam der hl. Jungfrau und Martyrin auf das nach Margarita segelnde Schiff gebracht.

Eusebius, Häus und Maxima mit noch zwei Dienern begleiteten denselben, während das Schiff des Eusebius die Fahrt nach Marseille fortsetzte.

Das Schiff mit dem kostbaren Schätze des hl. Leibes eilte mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit seinem Ziele zu, obwohl ihm der Wind nicht günstig war.

Auf dem Wege begegneten dem Schiffe Mönche, die in einem Schifflein von Norden nach Süden bei sehr günstigem Winde nach der Insel Caprera segelten. Diese wunderten sich sehr, daß die andern in der Richtung von Süden nach Norden, bei ganz widrigem Winde, leicht wie Vögel mit vollen Segeln daherkämen.

Zu Margarita, der heutigen Insel Gorgona, Livorno gegenüber, wurde der hl. Leichnam von den frommen Mönchen mit größter Freude und Ehrerbietung aufgenommen. Sie bereiteten ihm seine Ruhestätte unter der Mensa des Hochaltars ihrer Kirche. Eine Anzahl immer brennender Lampen bedeutete, daß hier eine Jungfrau ruhe, in deren Lampe das Öl nicht gefehlt hatte.

Eusebius konnte sich nicht entschließen, den Ort zu verlassen; wo sein Feuerstübchen ruhte — er mit Häus und Maxima blieb auf Margarita. Am liebsten weilte er in der Kirche — oft wohnte er dem Gottesdienste bei. Die Gnade Gottes strömte ihm durch Julias Fürbitte in reichlichem Maße zu, und es wurde immer leichter in seiner Seele. Das Christentum, das ihm ein ewiges Leben im Himmel und die Möglichkeit zeigte, Julia wiederzusehen und ohne Trennung mit ihr zu leben, bot ihm den einzigen Trost, der ihm noch labte. Er ließ sich in die Zahl der Katechumenen aufnehmen, in der hl. Religion unterrichten und taufen.

Von den Gütern dieser Erde begehrte er nichts mehr. Er ließ verkaufen, was er in Karthago und Marseille sein nannte, und verteilte den größten Teil des Erlöstes unter die Armen.

Für sich behielt er nur, was notwendig war, um die kleine Haushaltung zu bestreiten, die er mit Häus und Maxima führte.

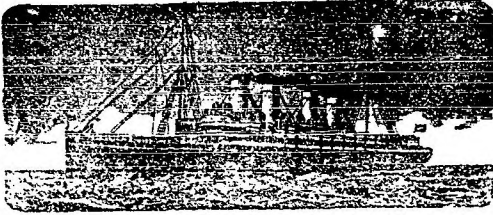
So lebte er noch einige Jahre, und als der Herr kam und bei ihm anklopfte, fand er ihn wachend und mit der brennenden Kerze in der Hand.

Sicher geschah, was Julia vom Kreuze herab ihm gesagt hat: er feiert mit seiner Braut ein ewiges Hochzeitmahl im Himmel.

E u b e.

Schnelle Beförderung

Schnelle Beförderung



Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaße hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Lибана) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anz. fragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **Карлсбергъ, Спиро и Ко.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusnow.

Bismaschinen amerik. und automa., Kaffeekannen der verschiedensten Systeme, Messerwaren, Scheeren, Wropfenzieher, Buttermaschinen, Fleischmaschinen, Plättisen, Kränze aus Metall u. Perlen.
Empfehl. in großer Auswahl.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Rymow, Sidorow u. and. Voi. u. Plüschdecken, samte Teppiche u. Tischtücher
neu erhalten im Magazin des Handelshauses

K. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Geeichte Tisch- u. Dezimalwagen, Waagen mit Schalen, Maße aus Messing, Eisen und Blech, Gewichte aus Gußeisen und Messing empfiehlt zu mäßigen Preisen

G. Sch. Pinkus. Odessa, Starorennitschnaja Str., Nr. 28.

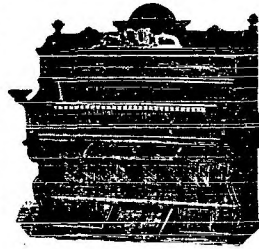
Ebenfalls selbst befindet sich eine Werkstätte speziell z. Regulieren, Sichen u. Stempeln v. Wagen, Maschinen u. Gewichten in d. Odessaer Prüfungskammer.

Bei der Mühlensteinniederlage von Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebnowskaja Michailo-Archangelstskaja Kirche.



Firma

M. Kausch

Odessa, Polizeistr. N. 35.

Depot

musikalischer Instrumente und

Reparatur-Werkstätte

empfehl.:

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken

Bell & Co., D. W. Karn, Miller Organ Co., M. Holberg, K. Mehnert und andere.

Große Auswahl Flügeln und Pianinos,

der berühmtesten Fabriken Russlands, Deutschlands, Frankreichs und Americas

Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Preise billigst. Bedienung prompt und reell.

Preislisten gratis u. franco.

Wo kann man billig kaufen Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

Nur im Magazin Ackfeldorf Alexanderstraße, zwischen der Moskauer und Zarizynner.

Groß- und Kleinverkauf. Feste Preise.

Maschinen-Fabrik

von

M. A. Makarow

in Saratow, Kasarmennaja Straße.

Eisengießerei. Handbohrmaschinen.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

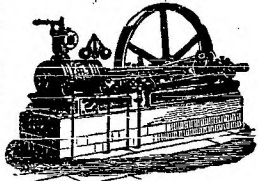
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.



Man verlange überall nur „Dobrin“ von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl. versende ich für 1 R. 20 K. St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56, (Deutschland).



!Die billigste Kraft!

Naphta-Motore

der englischen Fabrik

R. Hornsby u. Söhne, Grantham

— Einzige Motore, welche mit Masfut, Solaröl und Rohnaphta arbeiten. —

Garantiert echt nur bei dem
Handelshaus

R. K. Sirt

— in Saratow —
zu haben.

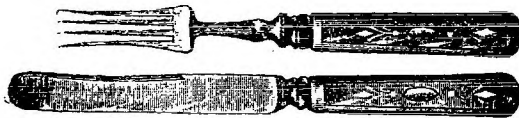
Gleichzeitig empfiehlt sein reiches Lager

fämtlicher

landwirtschaftlicher Maschinen.

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst für Jedermann, der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Ratenzahlung zulässig) eine Maschine nebst Anweisungen und Recepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstellung von Limonaden, Kwas, moussirenden Weinen, Sidre, Champagner, Sorbets, etc. Frucht-, Beeren-, Selters- und dergleichen verschiedenen Getränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenanschlägen etc. gegen Voreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik **IPPO & Co.**, Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin
R. G. Drejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus 1110.

Neu eröffnet, vom 30. September 1903, ist das mittel-asiatische Magazin der Gebrüder

Ibragimtschanow aus Taschkent.

Deutsche Str., im Hause Blum, neben dem Magazin Firgang, gegenüber dem Uhrenmagazin von Jafowlets. In großer Auswahl sind speziell vorrätig die verschiedensten Seide-Waren, Kopf- und Taschentücher, Shawls und Schärpen nach neuester Mode. Größte Auswahl von bucharischen und persischen Teppichen in allen Größen. Tür- und Fenster-Draperien und chinesische Herren- und Damen-Tsche-tschu, Fanja und Kurtscha in allen möglichen Sorten.

Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren bester Qualität und zu mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine
— goldene Medaille. —

Handel in Saratow: Брхний базаръ, Перпо-Павловскій корпусъ.
Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.



Das Moskauer Kleider-Magazin
von **L. D. Stytschinski**

empfiehlt in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Sacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Notonden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilins einen Engros- und Detailhandel

mit perjschen und anderen Datalenwaren
sowie auch Tabak.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahnen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlage von Velocipeden.

Die Gesellschaft
H. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“.

empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine.
— Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren.
Provenceroil.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigenes Fabrikat.

H. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Ponomarewa.

Herausgeber H. Schellhorn.